

STUDIA ORIENTALIA
EDIDIT SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA
XIX:5

I

BEMERKUNGEN
ZU G. J. RAMSTEDT'S
EINFÜHRUNG IN DIE ALTAISCHE
SPRACHWISSENSCHAFT

II

EIN ALTES KULTURWORT
IN DEN ALTAISCHEN SPRACHEN

VON
N. POPPE

HELSINKI 1953

Bemerkungen zu G. J. Ramstedt's Einführung in die altaische Sprachwissenschaft

VON

N. POPPE

Das Erscheinen der »Einführung in die altaische Sprachwissenschaft« (Bd. II, Formenlehre) von G. J. RAMSTEDT ist ein grosses Ereignis. Wie der Herausgeber im Vorwort bemerkt (S. 8), ist dieses Werk im Laufe von Jahrzehnten entstanden. Es ist RAMSTEDTS Lebenswerk, das leider posthum erschienen ist. Einige Teile dieser Arbeit wurden viel früher als andere geschrieben. Verschiedene Paragraphen sind in dem Band in ihrer ursprünglichen Form aufgenommen worden, obgleich einiges hätte gründlich umgearbeitet werden sollen und wahrscheinlich auch umgearbeitet worden wäre, wenn es unserem Altmeister der Altaistik beschieden worden wäre, an sein Werk die letzte Hand zu legen. Wenn aber hinsichtlich gewisser Erscheinungen in den altaischen Sprachen auch andere Meinungen zulässig sind, die sich von RAMSTEDTS Ansichten stark unterscheiden, und wenn einige Beispiele und Zusammenstellungen in RAMSTEDTS Buch Zweifel erregen, so ist sein Werk doch eine hervorragende Leistung. Wenn die ältesten Teile dieses Buches vor 20 oder 25 Jahren erschienen wären, wäre die altaische vergleichende Sprachwissenschaft jetzt schon viel weiter.

Der vorliegende Aufsatz kann als Besprechung des Werkes von RAMSTEDT aufgefasst werden, weil in ihm dieselben Probleme und zwar in derselben Reihenfolge behandelt werden wie in RAMSTEDTS Buch. Ich selbst habe mich mit Fragen der altaischen vergleichenden Sprachwissenschaft ziemlich viel beschäftigt. In den meisten Fällen teile ich RAMSTEDTS Ansichten. In anderen Fällen weichen meine

Ansichten von den seinigen ab, was aber nicht bedeutet, dass ich unbedingt Recht habe. Die altaische Sprachwissenschaft ist noch recht jung, und wir sind noch nicht aus der Periode des Suchens heraus. Das Ziel einer wissenschaftlichen Arbeit ist, die Wahrheit zu entdecken oder jedenfalls ihr näher zu kommen und dort, wo man glaubt, sie gefunden zu haben, das Entdeckte unter Heranziehung anderer Tatsachen endgültig zu beweisen oder seine Zweifel zum Ausdruck zu bringen und andere Mittel zu finden, um dem Ziel etwas näher zu kommen.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden.

1. **Nominativ.** Es ist wahr, dass der Nominativ mit dem Stamm gleich lautet und eine Ausnahme nur die persönlichen und die hinweisenden Fürwörter sind. Für den Schwund des Auslautskonsonanten *n* im Mongolischen habe ich aber eine andere Erklärung. RAMSTEDT glaubt, dass *-n* wahrscheinlich durch die Nasalisierung des vorhergehenden Vokals verschwunden sei (S. 24). RAMSTEDT erklärt also den Schwund lautgeschichtlich. Ich erkläre diese Annahme nicht für absolut unmöglich, doch denke ich, dass die Ursache des *n*-Schwundes auch morphologischer und syntaktischer Art sein konnte. Ganz ebenso wie das jetzige französische *homme* (Nominativ) auf den vulg.-lat. Akkusativ (= lat. *hominem*) und nicht auf lat. *homo* zurückgeht, geht meiner Meinung nach auch das khalkha *modo* »der Baum« auf die oblique Kasusform **modu* »den Baum« zurück. Im Altmongolischen und jetzt noch im Burjätischen und Kalmückischen wird das *-n* im Akkusativ abgeworfen, z.B. amo. *modun* »der Baum«, burj. *modon*, kalm. *modn* id., amo. *modu* »den Baum«, burj. *modo*, kalm. *mod* id. Dies ist eine morphologische Erscheinung. Da die Wörter in der alltäglichen Rede viel häufiger als syntaktische Objekte denn als Subjekte vorkommen, sind die Akkusativformen viel zahlreicher als die Nominativformen. Da die Analogie in allen Sprachen eine grosse Rolle spielt, haben die endungslosen Akkusativformen die Nominativformen verdrängt.

2. **Genitiv.** Diese Kasusform gehört zu den schwierigeren Formen. Es kann nicht bestritten werden, dass das mongolische

Suffix $-*n$ (in mo. $-jin$, kh. $-i\eta$ usw.), das alttürkische $-\eta$ und das tungusische Suffix $-\eta\bar{i}$ lautlich ähnlich sind. Viel weiter steht das Suff. $-i$ des Mandchu. RAMSTEDT meint, dass das atü. $-\eta$ auf $-*n$ zurückgehe (S. 25). Die Lautentwicklung $*n > t\bar{u}$. $*\eta$ benötigt einer Erklärung, weil sonst auslautendes $*n$ in den Türksprachen unverändert bleibt, z.B. t. $sun-$ »ausstrecken« = mo. $sun-u-$ »sich ausdehnen«; t. $sön-$ »verlöschen« = mo. $sön-ü-$ id.; t. $qayan$ »Khan« = mo. $qayan$ id.; t. on »zehn« = koren. on »hundert«; t. qan »Blut« = mo. $qana-$ »zur Ader lassen« usw. In allen diesen und ähnlichen Fällen handelt es sich um ein stammauslautendes $*n$, das beim Antritt von Suffixen in den Inlaut trat, s.B. $sun-di$ »streckte sich aus«, $qayanim$ »mein Khan« usw. Das Genitivsuffix stand ja immer am äussersten Ende der Wörter und konnte aus diesem Grunde anderen Auslautgesetzen folgen. Ausserdem konnte es seine Nasalisierung unter dem Einfluss des sehr häufigen Suffixes $-qi / -ki$ erhalten, z.B. $*atanqi > *atanqi$ »das dem Vater Gehörende«. Von hier konnte es sich als $-*\eta$ weiter verbreiten. So verstehe ich diese Entwicklung und ich glaube, dass RAMSTEDT'S Zusammenstellung richtig ist.

Das tung. Suffix $-\eta\bar{i}$ bereitet keine Schwierigkeiten, weil es wahrscheinlich auf $-*\eta-ki$ zurückgeht. Dagegen kann ich das Genitivsuffix des Mandchu $-i$ nicht so einfach erklären. Es kann gewiss ebenso wie das mongolische Suffix $-i$ (z.B. khalkha $modon\bar{i}$ »des Baumes«) auf $-*in$ zurückgehen, wo $-n$ das Suffix und $-i-$ ein Bindevokal ist. Das n des Stammaslautes (z.B. $modun$, Gen. $*modun-in > moduni$) konnte das Suffix beeinflussen, das sein n verloren hat (Art Dissimilation).

Zum Schluss sei jedoch bemerkt, dass dies noch geprüft und bewiesen werden muss.

3. A k k u s a t i v. Das gemeintürkische Akkusativsuffix der pronominalen Deklination $-*i / -*i$ kann mit dem schriftmongolischen Akkusativsuffix $-i / -ji$ und das atü. Akkusativsuffix der nominalen Deklination $-\gamma / -g$ kann mit dem mongolischen (kh., kalm. usw.) Akkusativsuffix $-\bar{i}g$ (wo $-\bar{i}$ ein ursprünglicher Bindevokal ist) ohne Schwierigkeiten zusammengestellt werden.

Dagegen glaube ich nicht, dass das tungusische Partitivsuffix $-a$

(nach Vokalen *-ja*) auf *-*i* zurückgehe, wie RAMSTEDT annimmt (S. 30). Ich trenne *-a* von allen anderen Akkusativsuffixen und denke, dass diese Form mit dem Akkusativ überhaupt nichts gemeinsam hat, aus welchem Grunde ich sie Partitiv nenne: vgl. zum Gebrauch *ahija gelöktökte* »eine Ehefrau suchend« (= finnisch *etsiessään vaimoa*) oder *ahija ubei* »ohne Frau« (= finnisch *ilman vaimoa*), wo ich nichts Akkusativisches finde. Ich stelle das tungusische Partitivsuffix *-a* mit dem mongolisch-türkischen Dativsuffix *-a* zusammen. Dass gewisse Kasusformen in verschiedenen Sprachen die Funktionen ganz verschiedener Kasusformen haben können, ist allgemein bekannt. Es genügt zu sagen, dass der türk. Lokativ auf *-da* im Alttürkischen als Ablativ fungierte und jetzt im Jakutischen als Partitiv vorkommt. Im Tschuwaschischen sind bekanntlich der Dativ und Akkusativ lautlich zusammengefallen usw.

Das mandschurische Akkusativsuffix *-*ba* kann man mit nichts identifizieren. RAMSTEDT stellt es mit dem Konverbium des koreanischen Verbs *poda* »sehen« zusammen (S. 30), doch finde ich diese Zusammenstellung zweifelhaft, weil ein derartiges Verb im Mandschutungusischen fehlt. Ausserdem müsste das Verb **poda* irgendeine oblique Kasusform regiert haben, doch fehlt hier jede Spur der betreffenden Endung.

Es ist leicht, andere zu kritisieren. Viel schwerer ist es, etwas Positives zu bieten. Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich mit *-ba* / *-ma* nicht viel anzufangen weiss. Ich kann kein anderes, ähnliches Suffix in anderen Sprachen finden. Es ist kaum möglich, dass dieses *-ba* / *-ma* irgendetwas mit mong. *-ma* gemeinsam haben könnte, das sich in mo. *jaɣuma*, mmo. *ja-ma* »irgendetwas«, mo. *na-ma-ji* »mich«, *či-ma-ji* »dich«, *i-ma-dur* »ihm« usw. findet.

4. D a t i v. Ich sehen keinen zwingenden Grund, den Vokal der gemeinaltaischen Dativsuffixe auf einen Diphthong (*-*ai*, *-*yai*) zurückzuführen (S. 31) und ich glaube, dass sie auf *-*a* und *-*ga* zurückgehen.

Auf dieses *-*a* führe ich auch das tungusische Partitivsuffix *-a* zurück. Sonst kann ich zu dem, was RAMSTEDT über den Dativ sagt, nichts hinzufügen.

5. **L o k a t i v.** Das Lokativsuffix *-*da* bietet keine Schwierigkeiten. Durch Anfügen eines *-n* oder vielmehr *-in* sind aus ihm die jetzigen türkischen Ablativsuffixe *-dan* ~ *-dın* entstanden, die RAMSTEDT auf *-*da + jan* »Seite« zurückführt (S. 36). Es ist nicht leicht, diese Hypothese zu beweisen, und *-dan* ~ *-dın* kann ebenso gut auch auf *-da + -n* (Instrumentalsuffix) zurückgehen.

Es ist richtig, dass *-da* im Mongolischen jetzt hauptsächlich in Adverbien vorkommt (S. 36), doch findet es sich gerade in der älteren Sprache (z.B. im Mittelmongolischen) als Dativ-Lokativendung der Nomina und Pronomina. Ausserdem finden wir das Suff. *-da* im Schriftmongolischen in der Dativ-Lokativendung der reflexiv-possessiven Deklination (Suff. *-dayan*). RAMSTEDT hat Recht, wenn er das *-r* in mo. *-dur* (Dativ-Lokativsuffix) für rätselhaft erklärt (ibid.). Dagegen hat das koreanische Wort *tai* »Platz« (S. 37—38) kaum irgendetwas mit dem Lokativsuffix *-*da* gemeinsam.

6. **D i r e k t i v.** Diese Form hat im Türkischen und Mongolischen die Endung *-ru* (S. 38—39).

In den mongolischen Sprachen finden sich zwei Abarten dieses Suffixes: *-rū* und *-ūr*. RAMSTEDT führt das letztere auf *-ru* zurück, was nicht unmöglich ist. Gegen diese Annahme spricht nur der Umstand, dass sowohl *-rū* als auch *-ūr* sich in denselben Sprachen und Dialekten finden, z.B. kh. *gerrū* »in der Richtung zum Hause«, *usurū* »zum Wasser«; *enērū* »in dieser Richtung«, dagegen aber *enēgūr* »längs dieser Seite« oder »dieser Seite entlang«; *terērū* »in jener Richtung, dorthin«, dagegen *terēgūr* »jene Seite entlang« oder »dort umher« usw. Diese Formen weisen einen Bedeutungsunterschied auf. Aus diesen Gründen trenne ich das mongolische *-ūr* von *-rū*. Während *-rū* auf *-*ru* zurückgeht, führe ich *-ūr* auf *-*γur* zurück. Letzteres ist wahrscheinlich eine Zusammensetzung aus *-r* und *-*γu(n)*. Zum letzteren vgl. mo. *ja-γun* »was«, *e-gün* Stamm zu *ene* »dieser«, *te-gün* id. zu *tere* »jener«, *ina-γun* »diesseits, diesseitig« (vom Primärstamm *ina*, vgl. *inaysi* »hierher«, *inadu* »diesseitig« usw.). Von *inayun* und ähnlichen Formen hat sich *-γun* auf viele Adverbia verbreitet, z.B. mmo. *dora'un* < *dotarayun* »drinnen, inwendig«, *dege'ün* »oben« (zu *degere* »oben«) usw.

Das Element *-yu* des Suffixes *-*γur* ist wahrscheinlich von den mit dem Element *-γu(n)* gebildeten Formen übernommen worden, also von *dotayun* »drinnen« usw. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, dass während von *usun* »Wasser« der Direktiv *usuru* ist, dieselbe Form von *dotayun* »innen« — **dotayuru* sein muss. Nun ist aber die ursprüngliche Form vielleicht gar nicht **dotayuru* sondern **dotayur* > kh. *dotūr* »die Innenseite entlang« gewesen, d.h. mit der Endung *-r* und nicht mit *-ru*, wobei das Suffix *-r* gar keine Abkürzung von *-ru* ist, sondern ein selbständiges Suffix und zwar dasselbe wie im mongolischen Dativsuffix *-dur* < *-du* (Lokativ) + *-r*.

Das Suffix *-*ru* findet sich auch im Koreanischen, wo es sich ebenfalls mit dem Dativsuffix *-ai* verbindet und *-llä* ergibt (S. 40). RAMSTEDT hält es für möglich, dieses *-llä* mit dem tungusischen Adessiv-Allativsuffix *-lā* zu vergleichen. Dieses scheint mir aber zweifelhaft zu sein, weil *-*ru-ai* im Koreanischen *-llä* ergeben haben mag, im Tungusischen aber sich eher zu *-rā* entwickelt hätte. Das tung. *-lā* könnte nur in dem Falle auf *-llä* < *-*ru-ai* zurückgeführt werden, wenn es sich um eine Entlehnung aus dem Koreanischen handelte.

Ich würde das tungusische *-lā* von *-ru* ganz trennen und eher mit dem mongolischen *-la* in *qotula* »überall« und ähnlichen Wörtern vergleichen.

Das tungusische *-lī* (Prosekutivsuffix) ist von RAMSTEDT richtig mit dem mongolischen *-li* in *teḷi* »jener«, *ali* »wo, welcher«, *keli* »wann« usw. verglichen worden (S. 40).

7. Das Suffix *-li* findet sich im Alttürkischen in *aqali inili* »sowohl die älteren als auch die jüngeren Brüder«. RAMSTEDT hat richtig festgestellt, dass es auch im türk. Suff. *-liγ* = mo. *-huya* (Komitativsuffix) vorliegt (S. 41). Dagegen glaube ich, dass im tungusischen *ači hutelē* kein *-la* / *-le* vorliegt (vgl. S. 42), sondern die Partitivendung *-a* / *-e* am Pluralstamm mit *-l* (vgl. *hutel* »Kinder«).

8. I n s t r u m e n t a l. Das atü. *-(i)n* wird von RAMSTEDT mit mo. *-un* im Suffix *-run* des Conv. praeparativum (S. 44) zusammengestellt. Das Suffix *-run* wird gewöhnlich als eine fossile Genitivform (mit *-un*) des deverbale Nomens auf *-r* erklärt.

Der Instrumental und der Genitiv sind verwandt, was auch RAMSTEDT zugibt (S. 43). Es ist also kein Zufall, wenn im Mandschu die Instrumentalendung mit der des Genitivs lautlich übereinstimmt.

Wenn das türkisch-mongolische Instrumentalsuffix $-*n$ mit dem Genitivsuffix verwandt ist, muss natürlich erklärt werden, warum das Genitivsuffix $-*n$ im Türkischen zu $-n$ geworden ist, während $-n$ im Instrumental unverändert geblieben ist. Die lautliche Entwicklung des Genitivsuffixes $-*n > -n$ kann, wie ich in § 2 bemerkt habe, durch die Formen $*menin\dot{k}i < *meninki$ »der Meinige« usw. beeinflusst worden sein.

Neben diesem Genitiv-Instrumental auf $-*n$ gibt es im Tungusischen einen Instrumental auf $-ti \sim -t =$ türk. $-ti$ (S. 45). Im Mongolischen findet RAMSTEDT keine Entsprechung dafür. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass mo. $-žī$ (kh. $-džī$ usw.) $< -*di$ dasselbe Suffix ist, vgl. mo. $ürgülžī$ »immer, dauernd, beständig«, $ülemžī$ »sehr, viel, ausserordentlich« (von $üle-$ »übrig bleiben, überragen«, davon das Verbalnomen $ülem$ und davon die Form $ülemžī$), usw.

9. A e q u a t i v. Das Suffix $-ča$ soll von dem mongolischen Ablativsuffix $-ča \sim -ača / -če$ unterschieden werden, wie RAMSTEDT richtig bemerkt hat (S. 46). Das Aequativsuffix $-*ča$ findet sich im Mongolischen, wie RAMSTEDT festgestellt hat, z.B. in $γaγča$ »allein«. Ich würde hierher noch andere Formen hinzuzählen, z.B. $onča$ »ausschliesslich«, bur. Alar $haisa < *sajiča$ »gut« (Adv.), bur. Alar $mūsa < *mayuča$ »schlecht« (Adv.), kh. $tsegtse$ »gerade« zu mo. $čike$ »gerade«, bur. $-xuisa$ Converbium quantitatis, z.B. $jabaxuisa$ »je nach dem wie man geht«, $šadaxuisa$ »nach Kräften« usw.

10. N e u e K a s u s b i l d u n g. In diesem Kapitel des Buches von RAMSTEDT finde ich einiges, was bei mir Zweifel erregt. Ich glaube nicht, dass das alte Direktivsuffix $-*ru$ auf das chinesische Wort $*lu$ »Weg« zurückgeht (S. 49). Während ich es für wahrscheinlich halte, dass dem mongolischen reflexiv-possessiven Suffix $-ban \sim -ijan < -*i\dot{b}an$ ein selbständiges Pronomen zu Grunde liegt (vgl. tung. $mēn$ »selbst«), scheint es mir unwahrscheinlich zu sein, dass das mongolische Instrumentalsuffix $-bar$ auf mo. $mör$ »Weg« (S. 49—50) zurückgehe. Dazu möchte ich hinzufügen, dass MARR, der ebenfalls

viele Endungen verschiedener Sprachen auf ursprünglich selbständige Wörter zurückführte, das mongolische Instrumentalsuffix *-bar* ~ *-γar* von mo. *γar* »Hand« (»Hand als Werkzeug«) ableitete, was höchst unwahrscheinlich ist.

Dagegen finde ich, dass das tungusische Direktivsuffix *-tiki* ~ *-tiki* mit dem mongolischen Wort *čike* < *tike* »gerade, Richtung« zusammengestellt werden kann (S. 51): tung. *žūtiki* < *žū tiki* »in der Richtung zum Hause« (ganz wie khalkha *ger dzüg* »zum Hause« (*dzüg* = mo. *žüg* »Richtung, Seite«).

11. P l u r a l b i l d u n g. Die Pluralsuffixe *-s* und *-d* (*-t*) können, wie mir scheint, auf eine Grundform zurückgeführt werden, und zwar kam *-s* wahrscheinlich nach einem Vokal vor, während *-d* (*-t*) auf einen Konsonant folgte, wobei im Altmongolischen der Endkonsonant *n* des Stammes noch erhalten blieb, besonders in obliquen Kasusformen, z.B. *qonindi* »Schafe« (Akk.). Später schwanden *n*, *l* und *r* des Stammauslautes, und nach anderen Konsonanten des Stammauslautes wurde *-d* mit dem Bindevokal *-u-* gebraucht, woraus das Suff. *-ud* (> *-ūd*) entstand. Auf ein *i* (auch *ai*, *ei*, *ui* und *üi*) folgte das andere Pluralsuffix *-n* (S. 54—55).

RAMSTEDT nimmt an, dass das tung. *-r* mit *-l* als ein und dasselbe Suffix betrachtet werden könne. Er glaubt, dass *-r* ein älteres *-*d* vertreten könne (l.c.). Dazu kann man bemerken, dass *-nd-* tatsächlich in Dialekten *-nr-* ergibt, z.B. *imanda* ~ *imanra* ~ *imanna* »Schnee«. Dass aber *-r* und *-l* Abarten eines und desselben Suffixes seien und auf einem Wechsel von *r* ~ *l* beruhen sollen, scheint mir zweifelhaft zu sein.

Das mongolische *-tan* (Plural zu *-tai*) und mandschu *-ta* (< *-*tan* mit *n*-Schwund) können auf ein und dasselbe Suffix zurückgehen (S. 56), während aber das tung. *-tin* entschieden davon zu trennen ist. Es ist wahrscheinlich kein Pluralsuffix mit *-n* wie ich früher annahm, sondern, wie mir Dr. J. BENZING schriftlich mitteilt, das Demonstrativpronomen *ti* »jener« (vgl. gold. *ti* »jener«). Das koreanische *teŋ* »Gruppe, Klasse« < chin. *təŋ* id. kann meines Erachtens nicht als Ausgangsform für mo.-ma *-*tan* angesehen werden, wie RAMSTEDT glaubt (S. 56), weil *-tan* eine Pluralform mit *-n* zu *-tai* ist.

Das mongolische Pluralsuffix *-nar* und das türkische *-lar* erkläre ich anders und zwar finde ich in diesen Suffixen die Elemente *-na*, bzw. *-la* und *-r* (drei verschiedene Pluralsuffixe). Man kann nicht beweisen, dass mo. *-nar* nicht auf **nar* »Gesammtheit« zurückgeht (S. 56). Trotzdem scheint mir diese Zusammenstellung gekünstelt und zweifelhaft zu sein.

Ebensowenig kann ich auch das tungusische *-sal* auf ein mutmassliches **sel* »insgesamt« zurückführen, weil *-sal* meiner Meinung nach ein zusammengesetztes Suffix ist, vgl. tung. *mō* »Baum« — *mōsa* »Wald« (Kollektivum) — *mōsal* »Bäume« (Plural mit d. Suff. -l). Das Mandchusuffix *-sa* (*sakdasa* »Greise« etc.) kann auf *-sal* zurückgehen. Ausserdem muss man noch das Vorkommen des Wortes **sel* nachweisen. Im Mongolischen haben wir *selte* »zusammen«, das mit dem Suffix *-ta* / *-te* gebildet ist (vgl. *imayta* »nur, ausschliesslich«, *uyuyata* »gänzlich« usw.), doch kommt *sel* allein oder in anderen Ableitungen nicht vor.

Das tungusische Suffix *-nasal* (S. 58) teile ich in *-sal* und *-na*. Letzteres soll RAMSTEDT zufolge auf goldisches *nai* = korean. *nai* und ma. *nijalma* »Mensch« zurückgehen. Ich würde *-na* eher mit mo. *-nar* ~ *-nad* (Pluralsuffix) identifizieren. Mit kor. *nai* usw. hat dieses *-na*- (in *-nasal*) nichts gemeinsam.

12. G e n u s b e z e i c h n u n g. Das mongolische Femininsuffix *-yčün* geht wahrscheinlich auf **γtin* zurück, z.B. *ulayayčün* »eine rote« (Kuh) < **pulayaytin*. Das Suff. *-γtin* ist irgendwie mit *-γtai* der Feminina verwandt, z.B. *qatuytai* »weiblich« von *qatun* »Dame, Fürstin«; *emegetei* »weiblich« von *eme* »Weib« usw.

Eine Variante des Suffixes *-yčün* ist *-žün* < **din*, z.B. *γunažün* »dreijährige« zu *γunan* »dreijähriger«.

Das tungusische Suffix *-mni* wird von RAMSTEDT auf **mine*- (vgl. das korean. *mienar-ri* »Schwiegertochter«) zurückgeführt (S. 60). Meines Erachtens kann eine Form wie *limāgimni* »eine Frau aus dem Geschlecht Limāgir« auf **limāgimži* < **limāginži* (Dissimilation *nž* > *mž* und Assimilation *mž* > *mn*) zurückgehen, wo *-ži* = mo. *-ži*. Das Suff. *-ži* tritt hier an den Stamm *limāgin*, wovon der Plural *limāgir* ist. Ich denke, dass wir es in diesem Falle mit einer phone-

tischen Entwicklung eines gemeinsamen, altaischen Suffixes zu tun haben und nicht mit der Affigierung eines hypothetischen Wortes.

13. **Zahlwörter.** Über die Kardinalzahlwörter kann nicht viel gesagt werden. Dieser Abschnitt stimmt bei RAMSTEDT im allgemeinen mit dem überein, was er in seinem Aufsatz über die Zahlwörter vor vielen Jahren gesagt hat. Meine Ansichten über diesen Gegenstand sind in meinem Aufsatz »Монгольские числительные« ausgedrückt.

Zu mo. *žiryγan* »sechs« möchte ich bemerken, dass es aus **žir* »zwei« und **γu* »drei« (vgl. *γurban* »drei«) zusammengesetzt ist, mit anderen Worten ist *žiryγan* 2×3 .

Mo. *doluyan* »sieben« geht auf **daluyan* zurück (vgl. *dalan* »siebzig«).

14. **Personalpronomina.** Zu diesem Abschnitt sei bemerkt, dass das mo. *bida* »wir« auf *bi* »ich« + **ta* »ihr« zurückgehen kann (vgl. S. 70), doch andererseits sollten solche Bildungen wie *ede* »diese« (zu *ene* »dieser«), *tede* »jene« (zu *tere* »jener«) nicht unbeachtet bleiben. Das Pronomen *bida* kann nämlich analogisch gebildet sein, also mit *-da* / *-de* und nicht mit *ta* »ihr«.

Aus den an Wörtern enklitisch angehängten Genitivformen der Personalpronomina sind die Possessivsuffixe entstanden. Von ihnen bleibt das türk. Suffix der zweiten Person *-η* vorläufig unerklärt (vgl. S. 72).

15. **Reflexivpronomen.** Das mongolische reflexivpossessive Suffix *-ban* / *-ben* usw. geht auf ein Reflexivpronomen zurück, vgl. tung. *mēn* < **bēn* »selbst« (vgl. S. 73). So stelle auch ich mir die Herkunft dieses Suffixes vor. Dagegen ist es kaum möglich, dass es mit mo. *mendü* »gesund« irgend etwas gemeinsam haben könnte, wie es RAMSTEDT vermutet.

16. **Demonstrativa.** Das mongolische Pronomen *mön* »gerade dieser« ist bestimmt mit türk. *mun* (Stamm zu *bu*) verwandt. In der Sprache der ḥP'ags-pa-Inschriften kommt das Pronomen *mun* »dieser« (Pl. *mud*) vor, das auch phonetisch genau dem türk. *mun* entspricht. Es bleibt aber, den Wandel *mun* > *mön* zu erklären.

Ich glaube nicht, dass das enklitische *kü* irgendwie mit türk. *kör*

»siehe!, sieh da!« zusammenhänge (S. 76). Das tung. *nuḡan* »er« bleibt rätselhaft.

17. **Interrogativpronomina.** Zu den mongolischen Interrogativpronomina müsste noch *ali* »welcher« (davon *alimad* »irgendein«) gezählt werden. Dieses stelle ich mit tung. **a* zusammen, z.B. tung. *awgū* »welcher« u. dgl. RAMSTEDT leitet *awgū* usw. von **hau* < *χa* < **qa* ab (S. 78). Diese Lautentwicklung gehört aber zu den seltenen. Das Mandschu verliert das *χ*-sehr oft, doch kommt dies im Tungusischen seltener vor. Das mongolische *ali* weist deutlich auf die Urform **a* hin. RAMSTEDT'S Erklärung könnte nur in dem Falle richtig sein, wenn mo. *ali* und das tung. *awgū* etc. nichts gemeinsam hätten.

18. **Verbalformen.** Zum Nomen futuri auf *-qu* möchte ich bemerken, dass neben einer solchen Form, deren Suffix etymologisch mit dem türk. Suffix *-γu* zusammenhängt (vgl. S. 92), noch eine andere Form mit dem mongolischen Suffix *-γu* existiert: mo. *-γu*, kh. *-ū* usw., z.B. mo. *soytaγu* »betrunken«, kh. *sogtū* id. usw. Das Verhältnis ist hier wahrscheinlich dasselbe gewesen, wie bei *-qa-*/*-γα-* (vgl. *bos-qa-* »aufrichten, aufstellen«, aber *sur-γα-* »unterrichten« usw.) und ähnlichen Suffixen, d.h. mit **q* nach gewissen Konsonanten, mit **γ* nach Vokalen und Liquiden. Später ist alles durcheinander geraten, und von *-qu* und *-γu* hat sich das erstere im Mongolischen als Suffix des Nomen futuri und das andere als deverbales Nomen verallgemeinert. Dieser Vorgang erinnert etwas an die Geschichte des russischen Partizips der Gegenwart auf *-aščī* / *-uščī*, das eine alt-slavische Form ist, deren russische Entsprechung auf *-ačī* / *-učī* zu einem deverbale Adjektiv geworden ist: vgl. *śīdaščī* »Sitzender« und *śīdačī* »Sitz-« (z.B. *śīdačeje mesto* »ein Sitzplatz«).

Es ist wichtig zu bemerken, dass ebenso, wie es drei Varianten des Suffixes *-qu* gab (*-qu*, *-qui* und *-qun*), es auch drei Varianten des Suff. *-γu* gab: vgl. *-γu*, *γui* und *-γun*. Das Verhältnis dieser Suffixe ist folgendes:

- qui* an substantivisch fungierenden Formen,
- qun* Pluralform zu *-qui*,
- qu* an adjektivisch fungierenden Formen.

Das gegenseitige Verhältnis der Suffixe mit anl. γ ist wahrscheinlich dasselbe gewesen: vgl. die Formen *soytayu* »betrunken«, *ari γ ui* »rein« (Singular), *ari γ un* id. (jetzt Singular, urspr. aber ein Plural). Alle diese Formen sind später durcheinander geraten und jetzt wird z.B. *-qun* gar nicht gebraucht, *-qui* dient zur Bildung der substantivisch fungierenden Formen, und *-qu* kommt an adjektivisch (oder richtiger gesagt, attributiv) fungierenden Formen vor. Das Suffix *- γ un* wird jetzt zur Bildung der deverbalen Substantiva gebraucht, z.B. *surtayun* »Wissenschaft, das zu Erlernende« (urspr. eine Pluralform). Das Suff. *- γ ui* war in der vorklassischen Sprache stark verbreitet, kommt aber jetzt nicht mehr vor, das Suffix *- γ u* ist aber häufig.

Die altaischen Sprachen weisen ein altes Verbalnomen auf *-i* auf. Diese Form wurde im Mongolischen von VLADIMIRTSOV entdeckt, jedoch ist sein Aufsatz RAMSTEDT unbekannt geblieben (S. 100), obgleich er in den *Comptes Rendus de l'Académie des Sciences de l'URSS* erschienen ist, die in den meisten Bibliotheken der Welt zu haben sind. RAMSTEDT führt aber viel mehr Beispiele für dieses Nomen an als VLADIMIRTSOV. Ausserdem hat der letztere keinen Versuch gemacht, dieses Nomen in anderen Sprachen zu verfolgen. Zu dem, was RAMSTEDT sagt, sei hier bemerkt, dass die Formen auf *-i* noch im vorklassischen Schriftmongolischen prädikativ gebraucht wurden, z.B. *kemegdei* »es wird gesagt«. Was den Voluntativ auf *-ja* anbelangt, so geht er auch meiner Meinung nach auf die Form auf *-i* zurück (vg. S. 103), doch sehe ich im auslautenden *a* keine »vokale Auslautsdehnung« sondern die Dativendung.

Das die türk. Verbalnomina auf *-m*, *-ma*, *-maq*, *-miš*, *-nti* < *-*mti*, die mongolischen Nomina auf *-mal*, *-mži*, *-mtayai* und die Praesensendung *-mui*, sowie die zahlreichen tungusischen Formen auf ein primäres **-m* zurückgehen (S. 104 u.f.), steht ausser Zweifel. Die an **-m* hinzugefügten Elemente benötigen aber eine Untersuchung. So z.B. ist die tungusische Infinitivendung (eigentlich ein Konverb) auf *-mā* (S. 111) zweifelhaft und was das Endelement *ā* ist, weiss man nicht. RAMSTEDT meint, dass das Konverb auf *-māin* vielleicht eine alte Instrumentalform (< *-mdin*) sei, was ich für möglich halte.

Dagegen scheint mir das Nomen actoris auf *-mnī* (ibid.) entschieden nicht auf *-m + *nai* »Mensch« zurückzugehen. Ich denke, dass das goldische *-mžī* nicht aus *-mnī*, sondern umgekehrt, das Suffix *-mnī* aus *-mžī* entstanden ist, wo das Element *žī* möglicherweise auf **-čī* der Nomina actoris zurückgeht.

Das mongolische Nomen imperfecti auf *-γa* (vgl. kh. *-ā*) kann meines Erachtens nicht mit dem türk. Suffix *-a* des Konverbs (vgl. S. 114—115) zusammengestellt werden. Das mongolische *-γa* ist nämlich dasselbe Suffix, das bei RAMSTEDT in § 66 behandelt wird, z.B. *bayla-γa* »Bündel«, *ula-γa* »Postpferd«, *tarija* < **tari-γa* »Saat« usw.

Zum Suff. *-ta*, das RAMSTEDT im mongolischen Suffix *-tala* des Konverbs findet (S. 120), kann ich noch das Suff. *-lta* anführen, vgl. burjät. *bailta ügei* »ohne zu stehen«, *orolto ügei* »ohne hineinzugehen« usw., wo *-l-* ein Verbalstammbildungsuffix ist.

RAMSTEDT hat recht, wenn er das türk. Konditionalsuffix *-sa* (altes *-sar*) vom tung. *-ksa* und mong. *-γsan* trennt (S. 131). Die Zurückführung des türk. *-sa* auf ein hypothetisches Verbum **se-* »sagen«, das ja nur im Mandschu vorkommt (und dort nicht »tun« bedeutet), scheint mir aber zweifelhaft und unbeweisbar zu sein. RAMSTEDT gibt auch selbst zu, dass das ganze Problem noch einer gründlichen Untersuchung bedarf (S. 132). Ich für meinen Teil würde das türk. *-sa* < *-sar* nicht vom mongolischen Konditional trennen (vgl. burjät. *bolhō* »wenn es wird«, *jabahā* »wenn man geht« usw.) und würde im auslautenden *r* eher eine fossile Kasusendung vermuten.

Die türkischen Suffixe *-γ* und *-q* gehören zu den schwierigen Fällen. Es ist richtig, dass dem türkischen *-γ* im Mongolischen *-γa* und dem *-q* ein mong. *-γ* gegenübersteht (S. 134). Ob aber das mongolische *-γan* immer nur eine Abart des Suffixes *-γa* darstellt, ist zweifelhaft, weil *-γan* in vielen Fällen ganz entschieden dem türk. *-γan* (Nomen perfecti, vgl. S. 147—148) entspricht und, wie RAMSTEDT richtig bemerkt hat, letzteres aus *-γa-* (Verbalstammbildungsuffix) und *-n* (Nomen) zusammengesetzt ist (S. 147). Dementsprechend ist mo. *ačija(n)* »Last, Ladung«, kh. *atšā* id. ein Nomen auf *-n* vom Stamm *ačija-* < **ačiya-*; vgl. noch mo. *utaya(n)* »Rauch« von *utaya-*

»räuchern« von *uta-* »rauchen«; mo. *qabsurya* »das Hinzufügen« zu *qabsur-* »hinzufügen«, andererseits aber *qabsurya-* »zusammenfügen« (mit *-ya-*). Das letztere Beispiel ist besonders wichtig, weil *qabsurya* »das Hinzufügen« ein Nomen auf *-ya* von *qabsur-*, andererseits aber auch ein Nomen auf *-n* (mit dem sehr häufigen Schwund des auslautenden *n*) von *qabsurya-* sein kann. Die hier angeführten Beispiele genügen, um zu zeigen, dass es in verschiedenen Fällen schwer ist, zu bestimmen, ob im Mongolischen ein Nomen auf *-ya* oder ein Nomen auf *-n* (von einem sekundären Verbalstamm auf *-ya-*) vorliegt.

Es sei auch bemerkt, dass in verschiedenen Fällen ein türkisches *-γ / -g* nicht einem mongolischen *-ya / -ge* oder *-γu / -gü* entspricht, wie gewöhnlich, sondern einem mongolischen *-γ / -g*, z.B. uig. *bilig* »Weisheit« = mo. *bilig* id.; türk. *jazuy* »Schreiben, Brief« (von *jaz-* »schreiben«) = mo. *žiruy* »Bild, Zeichnung« usw. Andererseits fragt es sich, wie sich das türk. *-ya / -gä* zu dem mongolischen *-ya / -ge* verhält, z.B. in solchen Wörtern wie atü. *bilgä* »weise« u. dgl. Gewiss können hier alte und neue Entlehnungen ihre Hand im Spiel gehabt haben (vgl. S. 139). Wenn also die von RAMSTEDT in § 66 festgestellten Entsprechungen im allgemeinen richtig sind, so bleibt einiges doch zweifelhaft.

Zu den mong. Formen auf *-gči* und *-geči* (S. 137) sei bemerkt, dass sie entgegen RAMSTEDTS Bemerkung nicht ad libitum gebraucht werden. Die Nomina auf *-γči / -gči* bezeichnen gewöhnlich einen einmaligen Täter, z.B. *bičigči* »der Schreibende«, während die Wörter mit *-γači / -geči* Berufsbezeichnungen sind, z.B. *bičiggeči* »Schreiber«. Das Verbum *ge-* »sagen« dient in dieser Form als Kopula eines interrogativen Satzes im Burjätischen, z.B. *ši xezē jabaxa gēšibsi* »wann wirst du gehen?«, während *gegše* (< **gegči*) nur »genannt« bedeutet, z.B. *Garma gegšešni xānam* »wo ist derjenige, den man Garma nennt?«. Die Konstruktion *irēši sak* »die kommende Zeit«, die angeblich burjätisch sein soll (S. 137), ist grammatisch und syntaktisch unmöglich.

Auf S. 138 erwähnt RAMSTEDT die mongolischen adjektivischen Ableitungen auf *-gü*, z.B. *ečinegün* »insgeheim« von *ečine*. Ich glaube nicht, dass dies dasselbe Suffix sei wie in *soyta-γu* »betrunken«. Die

ersteren Formen sind ziemlich zahlreich, z.B. *dotoyun* »inwendig«, *degegün* »oben«, *inayun* »diesseits« (davon *inayuki* »diesseitig«, vgl. noch *inaysi* »hierher«) usw. Ich vergleiche dieses Suffix mit dem Suff. *-gun* in *jayun* »was«, *egün-*, *tegün-* (zu *ene*, *tere*) usw. Dagegen ist *-gü* in burjät. *χunšū* »erbärmlicher Mensch, Menschlein« (von *χun* »Mensch«) eine deverbale Bildung von der Art von *soytayu* »betrunken« und zwar von einem Verbalstamm auf *-si-*, z.B. *nutuysi-* »beheimatet sein« zu *nutuy* »Heimat«, *sayurisi-* »sich niederlassen« zu *sayuri* »Sitz« usw.

Das mong. Suff. *-ri* entspricht tatsächlich dem türk. *-z* (S. 143) und einige angeführte Beispiele sind überzeugend, was ich aber nicht von türk. *köz* »Auge« sagen kann, dessen Verhältnis zu *kör-* »sehen« unklar ist. Ich verstehe einfach nicht, was RAMSTEDT darüber auf S. 143 sagt. Meines Erachtens braucht *köz* »Auge« gar nicht auf **kör-z* zurückgeführt zu werden, weil laut der von RAMSTEDT aufgestellten Theorie, die ich für richtig halte, das türk. *z* auf **ri* zurückgeht. In diesem Falle müsste *köz* auf **köri* zurückgehen und zwar mit *-i* (S. 100) vom Stamm *kör-* »sehen«. Demgegenüber ist das tschuw. *kuś* »Auge« wahrscheinlich mit *-ś* < *-*č* gebildet, wie RAMSTEDT richtig gezeigt hat. Ob aber die Wurzel **kō-* im mongolischen *kü* (in *ene kü* »gerade dieser«) steckt, ist fraglich.

Das Suffix *-l* erregt keine Zweifel. Von den Beispielen kommt mir aber die Zusammenstellung von mo. *ajil* »Jurte« = türk. *ayıl* (*aul* usw.) »Dorf« mit tung. *ag-* »ankommen« unüberzeugend vor, weil ein Verbalstamm *ag-* oder *agi-* im Mongolischen und Türkischen fehlt und die Semantik »Dorf« — »ankommen« zweifelhaft ist: warum sollte das Ankommen mit dem Begriff eines Dorfes verbunden sein, da man ja auch im Walde, am Fluss und an vielen anderen Stellen ankommen kann?

19. Der Abschnitt über die Verbalstambildung enthält im Vergleich mit RAMSTEDT'S Arbeit »Zur Verbstambbildungslehre der mongolisch-türkischen Sprachen« in der Hinsicht recht viel Neues, dass hier auch die tungusischen und koreanischen Entsprechungen ausführlich behandelt werden.

Neu ist das Kapitel »Neubildungen im Tungusischen« (§ 89). Diese

Neubildungen weisen Bildungselemente auf, die zweifellos auf selbständige Wörter zurückgehen, ungefähr so, wie in den neumongolischen Sprachen im Wort *abtšir*- »bringen« ein *-r-* < *ire-* »kommen« steckt (*abtšir* < *abču ire-* »nehmend kommen« = türk. *akkäl-* »bringen« < *alıp käl-* »nehmend kommen«).

Was einige Formen recht zweifelhaft macht, ist der Umstand, dass ihre Bildungselemente auf selbständige Wörter zurückgeführt werden, die im Tungusischen nicht vorkommen und nur im Koreanischen belegt sind, z.B. tung. *-na-* (in *iče-ne-* »sehen gehen« u. dgl.) < kor. *na-* »ausgehen« (S. 179); tung. *-mat-* der Verba reciproca (in solon. *žawamāšildi-* »einander greifend kämpfen« u. dgl.) von kor. *mač-* »begegnen, gegenseitig sein« (S. 180); tung. *-mu-* der Verba des Wollens, z.B. tung. *žē-mu-* »essen wollen«, wo *-mu-* ein mongolisches Verb **mu-* »wollen« > monguor *mō-* »wünschen« sein soll (S. 181); tung. *-mel-* < *-mu-* »wollen« + *-l-* < *il-* »anfangen« (S. 183); *-šti-* der Verba des Gewohntseins, das möglicherweise auf mong. *sed-* »beabsichtigen«, *sed-ki-* »denken« usw. zurückgehen könne (S. 183); *-ža-* des imperfektiven Aspekts, z.B. *tegežem* »ich sitze«, das auf das koreanische Verb *ča-* »liegen, ruhen« = türk. *jat-* »liegen« zurückgehen soll (S. 183—185). Zum letzteren Beispiel sei bemerkt, dass in den Türksprachen das Verbum *jat-* »liegen« tatsächlich als Hilfsverb gebraucht wird, z.B. koib. *bara-čat* »er geht«. Es ist auch richtig, dass im Mongolischen das Progressivum mit einem Hilfsverb (*bai-* »sein«) gebildet wird, z.B. kh. *jawadži baina* »he is going«, kalm. *jowdžānā* id. Was aber die Annahme, dass das tung. *-ža-* auf **ča-* »liegen« zurückgehe, zweifelhaft macht, ist, dass solch ein Hilfsverbum gerade im Tungusischen fehlt. Was auf mich befremdend wirkt, ist, dass während die Türksprachen und das Mongolische eigene Hilfsverba, d.h. türkische, bzw. mongolische Verba verwenden, das Tungusische eine ganz besondere Vorliebe für koreanische Verba zum Vorschein bringt. Ebenso finden wir weiter die Formantien *-rgi-* < mong. *ergi-* »umdrehen« (S. 185), *-mut-* < koreanisch. *mud-* »beschmutzen« usw. Es kann nicht bestritten werden, dass gemeinsame Wörter, darunter Verba, in verwandten Sprachen verschwinden und oft nur in einer Sprache belegt sind. Doch sind hier zu viele solche Verba,

die nur im Koreanischen oder Mongolischen als solche weiter fortleben, im Tungusischen aber, wo sie als Verba nicht existieren, die Grundlage vieler Formen darstellen sollen. Mir scheint dieser ganze Abschnitt nur den Wert einer Arbeitshypothese zu haben. Einiges mag richtig sein, im allgemeinen aber muss am Ganzen noch tüchtig weitergearbeitet werden.

Zum Verb **se-* »versuchen« = ma. *se-* »sagen« (S. 187—189) kann ich nur eins sagen: es ist unmöglich zu beweisen, dass im türk. *susa-* »durstig sein« ein *se-* »sagen« oder »versuchen, wollen« stecke. Wörtlich soll also türk. *susa-* »Wasser wollen« bedeuten. Da *-sa-* sowohl im Mongolischen als auch im Türkischen vorkommt, kann es auf ein gemeinsames Suffix zurückgehen und braucht gar nicht auf ein selbständiges Wort zurückzugehen, das wiederum nur im Koreanischen und Tungusischen vorkommt.

20. N o m i n a l s t ä m m e. Viele Wörter enden im Mongolischen auf *-ai* (S. 205). Zu den von RAMSTEDT angeführten Beispielen liessen sich noch zahlreiche andere hinzufügen. Trotzdem ist es nicht klar, ob die Endung hier immer *-ai* / *-ei* oder nur *-i* ist. In *degelei* »Kamisoie« kann das Suffix *-ai* / *-ei* sein, weil der Primärstamm *degel* || *debel* »Rock« ist. In *telei* »Hosengürt« kann aber nur *-i* das Suffix sein, weil dieses Wort von *tele-* »spannen, strammziehen« abgeleitet ist. Letzteres Beispiel ist also eine deverbale Ableitung, die zu den Verbalnomina auf *-i* gehört (vgl. S. 100 u.f.). Andererseits finden sich zahlreiche Diminutiva auf *-i* von Stämmen, die auf *a* oder *e* auslauten, z.B. mo. *aqai* »Brüderchen«, *ažai* »Väterchen«, *ebei* »Mütterchen« usw. Ich denke, dass auch in *degelei* und in den von RAMSTEDT in § 97 angeführten Formen ein Diminutivsuffix *-i* ~ *-ai* / *-ei* vorliege, das RAMSTEDT auf S. 60—61 »Vokativstamm der Verwandtschaftsbezeichnungen« nennt.

Von den auf S. 205 angeführten Beispielen sind einige unrichtig. »Ameise« ist auf mongolisch *širyölžin* (und nicht *širuyalžin*), kh. *šorgöldži*, bur. *šorgölzon* und ist von mo. *širyu-*, kh. *šurga-* »hindurchkriechen« abgeleitet, hat also mit *široi* »Erde« nichts zu tun. Ebenso ist in den Türksprachen das semantisch entsprechende Wort *qomursqa* und nicht *qumursqa*. Es hat also mit *qum* »Sand« nichts gemeinsam.

Das mong. *kömei* »Halsfell« geht auf *kögemei* zurück (vgl. bur. *χ⁵mei*), aus welchem Grunde die türkischen Formen *kön* »gegerbtes Fell« u.dgl. mit *kögemei* nur die Wurzel *kö-* gemeinsam haben können, wobei die Bildungselemente der betr. Wörter gründlich erforscht werden müssen.

Auf S. 206 zerlegt RAMSTEDT das deverbale Adjektiv auf *-ma* in *-m* und *-*ai*. Eine deverbale Form auf *-*mai* ist jedoch rein hypothetisch und kommt in keiner Sprache vor. Andererseits aber kommen im Mongolischen zahlreiche Formen vor wie *žayalmai* »kreuzartig«, *almai* »vergeblich«, *demei* »vergeblich« usw. Aus diesem Grunde ist es ziemlich schwer die Lautentwicklung *-*mai* > mo. *-ma* zu erklären, weil *žayalmai* u.dgl. sich nicht zu *žayalma* u.dgl. entwickelt hat. Ausserdem finden sich bei RAMSTEDT auf S. 218—219 zahlreiche Beispiele für das tung. Suff. *-ma* = mo. *-mai*. Aus diesen Gründen kann ich mich RAMSTEDTS Meinung nicht anschliessen und betrachte das deverbale Nomen auf *-ma* als eine Entwicklung von *-*ma* und nicht von *-*mai*.

Was nun die mongolischen Genitivformen auf *-u'ai* < *-*uyai* (z.B. in d. *Geheimen Geschichte*: *temüžinü'ei* u.dgl.) anbelangt, so geht in ihnen das Element *-ai* auf *-γai* zurück (vgl. bei RAMSTEDT S. 207—209), hat also mit diesem *-ai* nichts gemeinsam.

Zum Suff. *-tu*, das bei Ibn Muḥannā *-ti* (تی) geschrieben wird (S. 232), sei bemerkt, dass تی statt تے steht, also *-tai* gelesen werden muss. Es entspricht lautlich dem mo. *-tai* und nicht *-tu*. Dass *-tai* aber auf *-*tu'ai* zurückgehen soll (S. 233), ist unwahrscheinlich, weil *-tai* als solches uralt ist. Gegen RAMSTEDTS Ansicht äussert sich übrigens auch der Herausgeber (S. 233—234, Anm.).

Das tungusische *-či* in *muriči* »ein Pferd habend« usw. geht bestimmt auf *-*ti* zurück. Letzteres kann ohne Schwierigkeiten mit mo. *-tu* zusammengestellt werden.

Zu mo. *-či* ~ *-čün* des Nomen actoris (S. 236—237) sei bemerkt dass *-n* hier ein Pluralzeichen ist (also *elči* »Bote« — *elčün* »Boten«). Die mongolischen Beispiele von der Art bur. *temēnši* »Kameltreiber« u.a. sind nicht richtig, weil das stammauslautende *n* vor dem Suffix schwindet. Das burjätische Beispiel *tuhalāši em* »Medizin, die hilft«

(S. 237) ist grammatisch unmöglich, weil *tuhalāši* nur einen Täter bezeichnet, also »Helfer«. Zum Schluss dieses Abschnittes möchte ich mich entschieden gegen die Zurückführung des Suff. *-či* auf das koreanische Wort *čja* »Mann, Person« erklären.

21. Suffigierte Nomina. Die in diesem Werk von RAMSTEDT aufgestellte Theorie, dass zahlreiche Suffixe oder Endungen auf enklitisch angehängte selbständige Wörter zurückgehen sollen, erscheint mir recht zweifelhaft. Ich würde sogar sagen, dass sie den bedeutendsten Mangel dieser hervorragenden Arbeit darstellt. Wenn die auf dieser Hypothese beruhenden Kapitel (S. 179—189 und S. 238—247) überhaupt nicht da wären, würde das ganze Werk fast in allen Hinsichten einwandfrei sein. Wie ich schon bemerkt habe, erscheint mir diese Theorie oder vielmehr Hypothese umso zweifelhafter, als die betr. selbständigen Wörter, auf die die Suffixe angeblich zurückgehen, in der Regel nicht in derselben Sprache aufzufinden sind, sondern gewöhnlich in einer anderen Sprache belegt sind. Es kommt mir sonderbar vor, dass ein mongolisches Suffix auf ein koreanisches Wort zurückgehen soll. Viel überzeugender wäre es, wenn das betr. Wort gerade im Mongolischen nachgewiesen werden könnte, wie z.B. kh. *abtšir-* »bringen« < *abtši* »nehmend« + *ire-* »kommen«.

Aus diesem Grunde ist für mich die Gleichung korean. *čja* »Person« = Suff. *-či* (S. 238—239) unüberzeugend. Ebenso unüberzeugend ist gold. *-sun*, ma. *-su* (in ma. *ongosu* »vergesslich«) < korean. *sju* < chin. »Hand« (S. 239). Es lässt sich nicht beweisen, dass mtü. *-čil* (in *sözčil* »redselig«) aus korean. *čil* »Beschäftigung« (S. 240) entstanden sei. Ebenso kann das tungusische Suff. *-pti* (z.B. *esipti* »jetzig«) auch auf irgend etwas anderes und nicht unbedingt auf das hypothetische **pti* »Zeit« < **putai* > kor. *ttä* zurückgehen, besonders weil **pti* und **putai* absolut hypothetisch und nirgends belegt sind. Was das koreanische *ttä* anbelangt, so kann es angesichts der noch sehr mangelhaft erforschten Lautgeschichte der koreanischen Sprache auf alles mögliche zurückgehen.

Das lamutische *-pči* »reich an . . .« kann auf **po* »viel« = kor. *pho* id. + *-či* zurückgehen, z.B. *oropči* »reich an Renntieren« <

oron »Renntier« + **poči*, aber ebenso gut könnte es auch auf **bajači* »reich« zurückgehen, also **oron bajači*. Letzteres wäre meines Erachtens noch zweifelhafter als das erstere, das auch unüberzeugend ist, weil *pho* wiederum nur im Koreanischen belegt ist.

Das Suffix *-gan*, das sich in mong. *samagan* »alte Frau«, *emegen* id. usw. findet, kann RAMSTEDT zufolge auf ein selbständiges Wort zurückgehen, das möglicherweise »Mensch« bedeutete. Ein solches Wort ist uns aber unbekannt. Ausserdem findet sich das Suff. *-gan* auch in Wörtern, die Tiere bezeichnen, z.B. *tarbagan* »Murmeltier«, *ünegen* »Fuchs« usw., die also mit der Vorstellung vom Menschen nichts gemeinsam haben. Mit dem Suffix *-gan* kann man also nicht viel anfangen.

Wir sind am Schluss dieses Aufsatzes angelangt. Wir haben uns in ihm nur mit solchen Fragen beschäftigt, auf die wir in RAMSTEDTS Buch keine uns befriedigenden Antworten gefunden zu haben glauben. Gewiss enthält das Buch zweifelhafte Zusammenstellungen und ist nicht frei von Fehlern. Wir konnten hier unmöglich alles das erwähnen, was uns in RAMSTEDTS Buch einwandfrei zu sein scheint, weil wir in diesem Falle den grösseren Teil des Buches fast wörtlich wiederholt hätten. RAMSTEDTS posthumes Werk gibt ein deutliches Bild vom gemeinsamen Gut der altaischen Sprachen. Es ist die erste mehr oder weniger vollständige vergleichende Morphologie dieser Sprachen. Demjenigen aber, der seine ganze Aufmerksamkeit nur auf die unvermeidlichen Mängel lenken sollte, könnte man darauf hinweisen, dass die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen nicht von gestern auf heute geschaffen wurde. Es wäre durchaus ungerecht, von der ersten vergleichenden Morphologie der altaischen Sprachen erschöpfende und in allen Hinsichten befriedigende Antworten auf alle Fragen zu erwarten.

Ein altes Kulturwort in den altaischen Sprachen

VON

N. POPPE

Dem gemeintürkischen und mongolischen *balta* »Axt« (das in einigen Sprachen auch »Hammer« bedeutet) entspricht im Tschuwaschischen *purvâ*, das eine unregelmässige Lautentsprechung ($r = l$) aufweist, ansonsten aber ganz augenscheinlich ein und dasselbe Wort darstellt. Die Form *purvâ* ist nämlich eine regelmässige Entwicklung von **barta* oder **barata*. Zu den letzteren, mutmasslichen Formen sei bemerkt, dass ein urchuwaschisches oder wolgabulgarisches **b-* in Wörtern altaischen Ursprungs auf **b-*, in Entlehnungen aber auch auf **p-* zurückgehen kann. Auf **r* konnte auch ein Vokal folgen, d.h. **a*. Bekanntlich haben die Altaisprachen (darunter auch das Tschuwaschische) die Tendenz, dreisilbige Wörter in zweisilbige zu verwandeln, besonders wenn die Mittelsilbe mit einer Liquida beginnt.¹

Das türkische und mongolische Wort *balta* »Axt« geht dagegen auf **balta* oder **balata* zurück. Vorläufig wollen wir diese Form beiseite lassen und uns nur mit **barta* oder **parta* (bzw. **barata* und **parata*) beschäftigen.

Die tschuwaschische Form *purvâ* < **parata* kann nicht auf **balta* zurückgeführt werden. Die vermutliche Form **parata* gibt genau eine altpersische Form wieder. Es ist bekannt, dass im Altpersischen dem gemeiniranischen **s* der Konsonant θ entsprach.

¹ Martti Räsänen, Zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen, Helsinki, 1949, S. 55; vgl. W. Radloff, Vergleichende Grammatik der nördlichen Türk-sprachen, I. Teil, Phonetik, Leipzig, 1882, S. 91 u.f.

Die altpersische Form, auf die das tschuw. **parata* zurückgeht, ist **paraθu-* gewesen. Letztere entspricht dem aind. *paraśú-*, präkr. *paraśu*, simhal. *porava*, maladiv. *furō*¹, jazgul. *parūs*² »Axt«. Die altpersische Form **paraθu-* wurde weiter ins Alanische entlehnt und lebt heute noch im Ossetischen als *faræt* »Axt« weiter.³ Auf die altpersische Form geht auch das tocharische *porat* zurück, das aus dem Altpersischen entlehnt ist.⁴ Das sakische *paḍa* »Axt« geht ebenfalls auf das altpersische **paraθu-* zurück.⁵

Dem aind. *paraśú-ḥ* entspricht das gr. *πέλεκυς* »Axt«.⁶ Letzteres ist die einzige uns bekannte centum-sprachliche Form dieses Wortes. Die indogermanische Urform soll ihrerseits eine Entlehnung aus dem Semitischen sein, vgl. babyl.-assy. *pilaqqu*, sumer. *balag* »Axt«.⁷

Nun wollen wir zum mongolisch-türkischen *balta* zurückkehren. Wegen des Konsonanten *-l-* kann diese Form nicht auf altpers. **paraθu-* zurückgeführt werden. Andererseits kann sie wegen des Konsonanten *-t-* nicht auf eine andere indogermanische Form und schon garnicht auf eine centum-sprachliche Form zurückgeführt werden. Diese Form ist wahrscheinlich eine direkte Entlehnung aus dem Akkadischen, wo sich *paltu* findet, das auf ein älteres *paštu* zurückgeht.⁸ Somit ist das mongolisch-türkische *balta* ebenfalls eine

¹ Louis H. Gray, *Indo-Iranian Phonology with Special Reference to the Middle- and New-Iranian Languages*, New York, 1902, p. 129.

² V. I. Abaev, *Drevne-persidskie élementy v osetinskom jazyke, Iranskije jazyki I*, Moskva-Leningrad, 1945, S. 9.

³ Abaev, l.c.

⁴ E. Lidén, *Studien zur tocharischen Sprachgeschichte I, Göteborgs Högskolas Årsskrift 22: 3* (1916), S. 18.

⁵ Sten Konow, *Saka Studies*, Oslo, 1932, S. 163.

⁶ Karl Brugmann, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, I. Bd. Zweite Bearbeitung, Strassburg, 1897, S. 106; vgl. Dr. O. Schrader, *Prehistoric Antiquities of the Aryan Peoples*, London, 1890, p. 225.

⁷ E. Boisacq, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, II édition, Paris, 1923, p. 761.

⁸ Albrecht Goetze, *The Vocabulary of the Princeton Theological Seminary, Journal of the American Oriental Society, vol. 65* (1945), p. 235.; vgl. Aulis J. Joki, *Die Lehnwörter des Sajansamojedischen, MSFOu 103*, Helsinki, 1952, S. 82.

Entlehnung aus einer alten semitischen Sprache und zwar eine direkte Entlehnung, während das tschuw. *purvâ* aus dem Semitischen durch alanische und altpersische Vermittlung entlehnt wurde.

Damit ist die Geschichte dieses Wortes nicht zu Ende. Bekanntlich gibt es im Mongolischen ein anderes Wort, das auf den ersten Blick mit *balta* nicht verwandt zu sein scheint. Dieses Wort ist mongol. *aluqa* »Hammer«.

Dem schriftmongol. *aluqa* entspricht im Mittelmongolischen *haluqa*.¹ Im Altmongolischen musste der letzteren Form **paluqa* entsprechen. Wir finden sie im Goldischen als *paloa* ~ *pálloa* »Hammer«, oroč. *çaluká* und mandschu *folxo* ~ *folyo* id. wieder.²

Wie verhält sich aber altmong. **paluqa* zu tschuw. *purvâ* und mong.-türk. *balta*? Die Antwort lautet: während *purvâ* aus dem Altpersischen (durch alanische Vermittlung) entlehnt ist, ist **paluqa* eine Form, die auf das altsemitische Prototyp der im Indogermanischen entlehnten Form zurückgeht. Dagegen ist *balta* eine direkte Entlehnung aus dem Akkadischen.

Zum Schluss wollen wir bemerken, dass dieses uralte Kulturwort durch altaische Vermittlung auch in das Ungarische und weiter in die slavischen Sprachen gedungen ist: vgl. ung. *balta* »Axt« < Türk. und bulg., serb., sloven. *balta*, poln. *balta*, sogar neugr. *μαλατᾶς*.³ Aus den Türkisprachen wurde *balta* »Axt« auch ins Sajansamojedische entlehnt.⁴ Aus dem Mongolischen ist dieses Wort ins Tungusische gedungen, wo es *balta* gesprochen wird und »Hammer« bedeutet. Daneben existiert aber im Tungusischen auch die Form *χalka* »grosser Hammer« < mongol. *aluqa*, mittelmong. *haluqa* »Hammer.«⁵

¹ N. N. Poppe, *Mongol'skij slovar' Mukaddimat al-Adab*, č. I—II, Moskva—Leningrad, 1938, S. 437.

² G. J. Ramstedt, Ein anlautender stimmloser Labial in der mongolisch-türkischen Ursprache, *JSFOu XXXII*: 2, S. 3.

³ Zoltán Gombocz, Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache, *MSFOu XXX*, Helsinki, 1912, s. 40.

⁴ Joki, op. cit., p. 82.

⁵ G. M. Vasilevič, *Russko-Évenkijskij (russko-tungusskij) slovar'*, Moskva, 1948, S. 148.